

Predigt von Pfarrer Römelt: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“



Am Sonntag fand in der Stadtkirche am Fronhof ein Gedenkgottesdienst statt, nachdem bereits am Samstag davor der Opfer des Messeranschlags gedacht wurde.

Am Sonntagmorgen nach dem Jahrestag fand in

der Stadtkirche am Fronhof ein Gedenkgottesdienst statt. In seiner Predigt erinnert Pfarrer Joachim Römelt an die Folgen der Tat für unmittelbar Betroffene, für Rettungskräfte und für die ganze Stadt. Er rief zum Engagement gegen Hass und Terror auf.

Er bewundere, mit welcher Kraft die Betroffenen des Anschlags daran arbeiteten, "Ängste und Schmerz zu überwinden, so gut es geht", sagt Römelt in der Stadtkirche. Dabei könne auch helfen, wenn andere Mitgefühl zeigten: z.B. durch die vielen Kerzen und Blumen, die noch viele Wochen nach dem Anschlag vor der Stadtkirche abgelegt wurden. Sie seien für Betroffene ein wichtiges Zeichen gewesen.

Römelt stellte in seiner Predigt auch die Frage, warum Gott dieses und anderes Leiden nicht verhindere: "Ich werde bis zum Ende meines Lebens wohl keine Antwort darauf finden, warum das so ist." Er sei aber fest davon überzeugt, dass es kein Unrecht auf der Welt gebe, das Gott egal sei. Auch wenn es sich für die Betroffenen oft anders anfühle, verspreche Gott: "Mit all dem seid Ihr nicht allein."

Der Theologe rief in seiner Predigt auch dazu auf, Hass und Terror entgegenzutreten: "Wie können wir besser erkennen, wenn Menschen sich radikalieren und sich furchtbare Ideen einflüstern lassen? Wie können wir die Organe unseres Rechtsstaats stärken, dass sie schneller und entschlossener darauf reagieren können? Was können wir politisch und gesellschaftlich dafür tun, dass Menschen sich verbunden und als Teil der Gesellschaft fühlen – und sich ihr nicht hasserfüllt gegenüberstellen?" Römelt beendete seine Predigt mit einem Zitat aus dem biblischen Brief des Apostels Paulus an die Römer: "Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem."

Die ganze Predigt im Wortlaut

„Wie seid Ihr heute hier? Was habt Ihr mitgebracht – an Schmerz, an Trauer, an inneren Bildern, an Gedanken und Gefühlen? Ein Jahr danach? Bei mir meldet sich in diesen Tagen wieder so vieles. Die Gespräche in dieser Nacht in der Gläsernen Werkstatt. Die Fassungslosigkeit. Die hilflose Trauer um die Menschen, die trotz aller Bemühungen nicht überleben konnten. Die Angst und der Schmerz von Angehörigen, die auf neue Nachrichten warteten. Ich sehe die Rettungskräfte vor mir, die alles gegeben haben - und einfach nur fertig und erschüttert waren. Und dann kommt der Gedanke wieder hoch, der in dieser Nacht auch da war: dass das alles nicht wahr sein kann, nicht wahr sein darf. Und doch passiert ist. In meiner, in unserer Stadt. Das alles ist heute wieder da. Wie sehr wird das erst bei denen unter Euch sein, die noch viel näher dran waren, oder viel unmittelbarer betroffen. Weil sie selbst verletzt worden sind an Leib oder Seele. Oder einen lieben Menschen verloren haben, von einem Moment auf den nächsten. Ich ahne nur, was das bedeutet. Und es macht mich in manchen Momenten bis heute stumm.

Und dann spüre ich Zorn. Darüber, wie leicht es ist und wie wenig es braucht, um Leben zu zerstören oder nachhaltig zu verletzen, nicht allein körperlich, sondern auch seelisch. Wie leicht es ist und wie schnell das geht: Menschen tief zu verängstigen und Unsicherheit in eine ganze Stadt zu bringen. Und wie viel Zeit, wie viel Mühe, wie viel ärztliche Kunst, wie viele Gespräche braucht es, wie viele neue Anläufe braucht es, bis von diesem Zerstörten wieder etwas aufgebaut wird, bis Wunden wieder heilen können, zumindest bis zu einem bestimmten Punkt. Es berührt mich zutiefst, wenn ich von Betroffenen und ihren Lieben davon höre oder lese. Wie tief die Wunden bis heute sind. Und ich bewundere zugleich, mit wieviel Einsatz und Mut so viele daran arbeiten, Ängste und Schmerz zu überwinden, so gut es geht. Nach und nach den Mut zu entwickeln, wieder in die Stadt zu gehen, sogar auf dem Fronhof zu musizieren und vieles mehr. Ich kann das nur bewundern. Und bin heute einfach dankbar, dass wir hier zusammensind und all das teilen. Kein Terror kann und darf das verhindern.

Mir ist seit letztem August das dritte der zehn Gebote immer wieder in den Sinn gekommen. Das wir sonst nicht so oft erinnern wie andere. Und das doch so wichtig ist. Da heißt es ganz klar: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen!“ Ausrufezeichen! Ich kann mir keinen schlimmeren Missbrauch vorstellen, als Menschen im Namen Gottes zu töten oder schwer zu verletzen. Und ich würde dem Täter und allen, die ihm das eingeflüstert haben, und allen, die es genauso machen irgendwo auf der Welt, ganz gleich aus welchem Glauben heraus, am liebsten direkt ins Ohr schreien: „Glaubst Du im Ernst, Du dienst Gott, wenn Du so etwas tust? Glaubst Du im Ernst, es kann in irgendeiner Weise Gottesdienst sein, Gewalt zu üben, zu morden, Seelen zu zerstören? Nein, Du dienst Gott nicht damit! Du lästerst ihn! Du benutzt ihn für Deinen Frust und Deinen Hass. Du missbrauchst Gottes Namen, wenn Du meinst, über Glauben und Unglauben urteilen zu können, wenn Du meinst, Menschen angreifen zu dürfen, weil Du Ihr Leben ablehnst oder weil Du sie als ungläubig ansiehst. Nur Gott allein weiß, was im Herzen eines Menschen ist. Nur er allein! Wer bist Du, dass Du Dich an seine Stelle setzt?“ Wenn

wir dieses Gebot einigermaßen ernstnehmen würden, würde es so viel Schrecken in dieser Welt nicht geben.

„Wo bist Du, Mensch? Und wo ist Dein Bruder?“ Diese Fragen hat Ilka Werner vor einem Jahr hier im Gottesdienst so eindrücklich gestellt. Zusammen mit der Frage, wo Gott ist angesichts eines so schrecklichen Ereignisses. Ich frage mich das auch, immer wieder. Und möchte gerne einen Satz anschließen, der in der Bibel ganz kurz danach kommt. Den Satz, mit dem Gott Kain anspricht, nachdem der seinen Bruder Abel erschlagen hat: „Was hast Du getan! Das Blut Deines Bruders schreit zu mir von der Erde.“ Ich wünsche mir oft fast kindlich, Gott möge solche schrecklichen Taten einfach nicht zulassen. Verhindern. Dem Täter in die Arme fallen oder was auch immer. Ich muss Euch nicht erzählen, dass es so nicht ist – oder zumindest längst nicht immer. Wir sehen jeden Tag unsägliches Leid, das Gott nicht verhindert. Und ich werde bis zum Ende meines Lebens wohl keine Antwort darauf finden, warum das so ist. Und trotzdem will ich nicht aufhören zu glauben, dass er da ist. Und unsere Not teilt. Trotzdem lassen mich Sätze wie der an Kain immer wieder hoffen: Es geschieht kein Verbrechen, kein Unrecht auf dieser Welt, das Gott nicht sieht. Und dessen Schreien er nicht hört. Das ihm egal wäre oder ihn unberührt ließe. Es gibt kein Verbrechen, das nicht irgendwann zur Sprache kommt. Keine Wunde, die er aus dem Auge verliert. Nichts verhallt einfach nur, über nichts wächst einfach Gras. Weil da einer ist, der sagt: „Euer Schmerz, Eure Not, Eure Trauer, Euer Zorn – all das schreit zu mir von der Erde. All das kommt bei mir an. Und auch wenn es sich oft anders anfühlt: Mit all dem seid Ihr nicht allein.“

Kann das helfen? Vielleicht. Ich weiß nicht, wie es für Euch ist. Was kann überhaupt helfen? Was kann heilen – oder zumindest Mut machen? Was hat Euch gutgetan, vor allem denen unter Euch, die am stärksten betroffen waren und sind? Jemand, der einem der Verstorbenen sehr nahestand, hat mir gesagt: „Ich habe keine Botschaft für die Besucher des Gottesdienstes oder für die Solinger Bürger. Außer, dass es mir gutgetan hat, dass damals so viele Menschen aufrichtiges Mitgefühl gezeigt haben, so viele Menschen zur Gedenkstätte gingen, Blumen, Kerzen und Texte brachten, oder einfach nur dastanden und innehielten, in Gedanken versunken. Untereinander ins Gespräch kamen, Ihre Anteilnahme zeigten, und das viele Wochen lang. Das hat mich sehr beeindruckt und sehr berührt.“

Ich glaube, es ist so wichtig, sich auch dran zu erinnern. Gerade daran. Habt Ihr noch dieses Meer von Blumen und Kerzen vor Augen hier vor der Stadtkirche? Das jeden Tag größer wurde? Und wenn alte Blumen verwelkt waren, kamen neue und frische dazu. Und wie gesagt: immer wieder Menschen. Ganz unterschiedliche Menschen. Die mit oder ohne Worte gezeigt haben: Wir fühlen mit Euch! Wir sind nicht unmittelbar betroffen – und doch betrifft es uns so sehr. Wir denken an Euch. Und wir stehen hier für etwas ganz anderes. Für Menschlichkeit. Für ein friedliches Zusammenleben. Für ein Leben, in dem es möglich ist, sich ohne Angst zu bewegen. Ja, das hat so gutgetan. Und das ist es, was wir vor allem weiter brauchen: Anteil nehmen. Mitgefühl zeigen. Einander spüren lassen, dass es uns nicht egal ist, was Menschen in unserer Stadt geschieht. Auch wenn wir sie gar nicht persönlich kennen.

Ins Gespräch kommen, immer wieder. Wie sehr krankt unsere Gesellschaft daran, dass das oft so schwierig geworden ist! Und wie heilsam kann es sein, wenn wir das neu lernen: ins Gespräch zu kommen. Wirklich zuzuhören. In einer Sprache miteinander zu reden, die nicht hasserfüllt ist, die nicht zum Ziel hat, den anderen runterzumachen – sondern die verständnisvoll ist. Sachlich. Zugewandt.

Natürlich sind auch andere Fragen wichtig zu beantworten: Wie können wir besser erkennen, wenn Menschen sich radikalisiert und sich furchtbare Ideen einflüstern lassen? Wie können wir die Organe unseres Rechtsstaats stärken, dass sie schneller und entschlossener darauf reagieren können? Was können wir politisch und gesellschaftlich dafür tun, dass Menschen sich verbunden und als Teil der Gesellschaft fühlen – und sich ihr nicht hasserfüllt gegenüberstellen? Wo müssen wir berechnete Erwartungen deutlicher formulieren? Und so weiter. Auch das wird immer neu wichtig sein: dass wir sachlich über diese Dinge diskutieren. Damit rechnen, dass auch der politische Gegner vielleicht etwas Wahres und Hilfreiches dazu zu sagen hatte. Auf allen Ebenen unserer Gesellschaft das respektvolle Gespräch neu lernen. Anstatt einander polemisch nur anzugreifen. Schlagworte, Etiketten, Schubladen, markige Sprüche gibt es gerade viel zu viel. Lasst uns daran arbeiten, dass das anders wird. Und immer wieder etwas dafür tun, dass Hass und Terror niemals ihr Ziel erreichen. So wie es Paulus in seinem Römerbrief ausdrückt: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ So gut es geht. Dafür und für alles andere, was jetzt da ist, wünsche ich Euch und uns allen Gottes heilende Kraft und seinen Segen. Für Leib und Seele. Für unsere Lieben. Und für unsere Stadt. Amen.“

[Pfarrer Jo Römelt](#)